

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerstags  
u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 49.

Donnerstag, den 27. April

1882.

### Bekanntmachung.

Im Monat März e. betrogen im Hauptmarkorte Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

8 Mt. 23 Pf. für 1 Centner Safer,
4 : 18 : : 1 : : Sen und
2 : 72 : : 1 : : Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
Schwarzenberg, am 25. April 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Freiherr v. Wirking. St.

### Die Sparkasse zu Eibenstock

ist wegen Ablebens des bisherigen Sparkassen-Verwalters bis auf Weiteres nur

Mittwoch und Sonnabend von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet, während an diesen Tagen die Stadtkasse, sowie die Stadtsteuereinnahme geschlossen bleiben.

Eibenstock, am 11. April 1882.

Der Stadtrath.  
Rosc.

### Öffentliche Sitzung

des Stadtgemeinderaths zu Johannegeorgenstadt  
Donnerstag, den 27. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr  
im Rathsessionszimmer.

Die Tagesordnung wird durch Anschlag am Rathhause bekannt gegeben.

### Das Interesse an der Politik.

Wir leben in einer Zeit der sonderbarsten Widersprüche: während eines Theils und mit Recht über die Gleichgültigkeit eines großen Theils der Staatsbürger gegenüber den politischen Vorgängen, speziell den inneren politischen, geklagt wird, hört man von anderer Seite und mit dem gleichen Recht bemängeln, daß in unserem politischen Leben das Parteitreiben einen zu breiten Raum einnimmt.

Wenn wir nun diese beiden Klagen als berechtigt bezeichnen, so klingt das zwar wie ein Widerspruch, ein näheres Eingehen zeigt aber, daß ein solcher in Wirklichkeit nicht vorliegt. Man wirft einzelnen Parteien Interessenpolitik vor, man ärgert sich über künstliche Majoritäten in den Volkvertretungen, man wendet sich oftmals mit Ekel ab von dem Parteienkampf, besonders wenn man Waffen im Spiele merkt, die nichts weniger als „reinlich und zweifelsohne“ sind. Die Kaltblütigen lassen das alles eine Weile auf sich einwirken, nehmen noch manche Enttäuschung, die ihren politischen Wünschen zu theil wird, mit in den Kauf und legen endlich die Hände in den Schoß, indem sie meinen: „Wir können's ja doch nicht ändern.“ Sie gefallen sich dadurch der nicht geringen Zahl derer zu, denen ihre politischen Rechte und Pflichten ein Buch mit sieben Siegeln bleiben — die zwar über Steuerdruck klagen, aber sich nicht die Mühe nehmen, so über die Nothwendigkeit der Steuern, als über die Möglichkeit, sie zu verringern oder gerechter zu vertheilen, nachzudenken. Diese Gleichgültigkeit an allen politischen Dingen greift weit um sich, und macht höchstens einmal einer entarteten Stiefschwester, der politischen Kannegießerei Platz, wenn außerordentliche Ereignisse eintreten oder bevorstehen. Solcher Zustand ist ein ungeheurer bei einem Volke, welches durch das allgemeine Wahlrecht berufen ist, selbstthätig seine Geschicke und seine Befehle mitzubestimmen.

Das Parteitreiben selbst, das den zweiten Punkt der Klage bildet, gebietet bei der Gleichgültigkeit großer Volksmassen nur um so üppiger. Es fehlt ihm eben die misstrauische Kontrolle der Wähler. Der Abgeordnete soll allerdings nicht die Interessen seines Wahlkreises, sondern die des ganzen Landes vertreten und die ersteren nur insoweit, als der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen wird, wenn ein Glied leidet. Aber nichts desto weniger empfängt der Abgeordnete doch sein Mandat von einem bestimmten Wahlkreise, dem er Rechenschaft zu geben und Rede zu stehen wenigstens moralisch verpflichtet ist.

Vermag auch die Stimme des Einzelnen bei der Wahl nicht den entscheidenden Ausschlag zu geben, so muß man doch immer im Auge behalten, daß das Gesamtwahlresultat sich aus lauter einzelnen Stimmen zusammensetzt — und vermag auch der einzelne Abgeordnete den Gang der inneren Politik nicht zu beeinflussen, so setzen sich doch auch die Majoritäten aus einzelnen Stimmen zusammen. Je lebhafter die Wechselwirkung im Austausch der Meinungen ist, die zwischen Wählern und Gewählten stattfindet, um so deutlicher wird die Meinung des Volkes zum Ausdruck kommen, und je mehr sich ein jeder Einzelne Mühe giebt, die politischen Vorgänge leidenschaftlos zu beobachten und selbst zu beurtheilen, um so mehr

werden die Abgeordneten ein Recht haben, sich als Vertreter des Volkswillens zu präsentiren. Ist dieser „Wille“ aber ein lebendiger, nicht künstlich erzeugter, so wird auch das Parteitreiben an Reinheit gewinnen und dies wiederum wird rückwirkend das politische Volksleben befruchten.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hatte am Montag eine wichtige Sitzung. Er nahm die Tabakmonopolvorlage mit 36 gegen 22 Stimmen an. Unter den Bundesregierungen, die gegen die Vorlage gestimmt haben, befinden sich Sachsen, Baiern, Hessen, Bremen und Hamburg. — Das „Berl. Tzbl.“ bemerkt zu dieser Abstimmung: Wenn man, wie vernünftiger Weise geschehen muß, die Stimmen wägt und nicht zählt, so hat die gestrige Verhandlung Folgendes ergeben: diejenigen Glieder des Reichs, welche am Tabakbau und am Tabakhandel am stärksten interessiert sind und zu einem sachverständigen Urtheil am ersten berufen sind, haben ausnahmslos das Monopol verurtheilt; gefiegt hat eine nackte Ziffermajorität, die sich als das leere Echo der Meinung des einen gewaltigen und dennoch gegen die Thatfachen ohnmächtigen Willens darstellte.

— In aller Stille hat sich in diesen Tagen eine jener staunenswerthen Verkehrsvorbereitungen vollzogen, welche das Alterthum für die Phantasie eines Märchenfinders gehalten hätte, und an denen unsere Ingenieure heute arbeiten, als wenn es sich in früheren Zeiten um den Bau einer Chaussee handelte. Was ist uns das Alpengebirge, was der atlantische Ocean? Durch die Berge fahren wir hindurch und durch Drahtseile auf dem tiefen Grund des Meeres sprechen die Bewohner von Welttheilen miteinander, die durch Tausende von Meilen getrennt sind. Eine solche Sprachverbindung ist gegenwärtig direkt zwischen Deutschland und Amerika geschaffen und wenigstens formell, soweit dieses möglich ist, sichergestellt. Wir haben dabei freilich des freundnachbarlichen Entgegenkommens von Großbritannien nicht entbehren können, welches den Anschluß eines deutschen, von Emden ausgehenden Kabels an die englisch-amerikanischen Kabel-Drähte in Valentia an der Westküste von Irland gestattete. Soweit sind wir nun allerdings in unserem telegraphischen Verkehr mit Amerika unabhängig geworden, und es ist kaum ein Fall denkbar, in welchem England Veranlassung nehmen könnte, unsere Verbindung mit Amerika gewaltsam zu unterbrechen. Wir dürfen uns dieser neuen Frucht unseres staatlich geeinigten Deutschlands ohne Rückhalt erfreuen, und abgesehen von allen idealen Momenten, die dabei in Betracht kommen, ist der materielle Gewinn, welcher durch die Verbilligung der Depeschen auf diesem Wege erzielt wird, nicht zu unterschätzen.

— Westfalen ist das Land der Sittlichkeitsverbrechen. Wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit in nicht weniger als 23 Fällen stand dieser Tage der Lehrer Schemann aus Eving bei Dortmund vor der Strafkammer des Dortmunder Landgerichts. Der 27 Jahre alte Angeklagte ist verheirathet, Vater zweier

Kinder und hat die Verbrechen an seinen Schülerinnen sowohl vor als nach seiner Verheirathung verübt. Er wurde zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— Oesterreich. Der Aufstand in der Herzegovina, so oft schon todt gesagt, scheint das Sprichwort wahr machen zu wollen, daß Todtgesagte lange leben. Das „N. W. Tzbl.“ macht die Politik des Wiener Cabinets dafür verantwortlich. Es schreibt: „Soll nun dieser Insurrectionskrieg, den wir in der Krivoscie und in der Herzegovina zu bestehen haben, in's Blaue hinein fortdauern? So lange Montenegro der Felsenhorst ist, in den die verjagten Falken sich flüchten können, ohne von der Verfolgung erreicht zu werden, ist an seine Beendigung des Kampfes zu denken. So lange die Verwaltung in den insurgirten Gebieten nicht gründlich geändert wird, ist jeden Augenblick das Wiederaufflammen des eben unterdrückten Aufstandes zu besorgen. Äußere Politik und innere Politik, sie müßten anders gestaltet werden, denn sonst wird ein Theil unserer braven und tüchtigen Armee immer in den Felsenlabrynth den dort unten Wache halten müssen, das geladene Gewehr schußbereit und in voller Marschrüstung.“ — Die „schwache“ Politik Kalnoh's gegenüber Montenegro, die „unthätige“ Politik in den occupirten Provinzen sei an der Fortdauer des Aufstandes schuld.

— Rußland. Ueber den colossalen Umfang des von Rußland im Zeitraum von 1855—1881 neu erworbenen Territoriums geben folgende authentische Daten Aufschluß. Im Jahre 1855 betrug der Flächenraum des Kaiserthums Rußland 18,843,000 Quadratwerst. Seit diesem Jahre sind folgende Territorien einverleibt worden: Im Jahre 1858 auf Grund eines Vertrages mit China das westliche Amurland im Umfange von 507,500 Quadratwerst; im Jahre 1859 nach der Gefangennahme Schamyl's das Gebiet Daghestan im Umfange von 15,500 Quadratwerst; im Jahre 1860 das westlich von Amur und Ussura gelegene Gebiet von 282,600 Quadratwerst; im Jahre 1861 ein Gebiet von 12,000 Quadratwerst in Central-Asien; im Jahre 1862 daselbst 16,000 Quadratwerst; im Jahre 1864 das turkestanische Gebiet von 100,000 Quadratwerst; im Jahre 1865 das eroberte Tschkend im Umfange von 40,000 Quadratwerst; im Jahre 1866 das eroberte Kofhand im Umfange von 30,000 Quadratwerst; im Jahre 1867 Jemi-Kurgan im Umfange von 2600 Quadratwerst; im Jahre 1868 Samarkand und Kotti-Kurgan, zusammen 12,500 Quadratwerst; in demselben Jahre das Territorium Kurin im Umfange von 73,000 Quadratwerst; im Jahre 1873 während des Krieges mit Kbiwa 260,000 Quadratwerst central-asiatisches Territorium; im Jahre 1874 das transkaspische Gebiet von 281,000 Quadratwerst; im Jahre 1875 in Folge eines Vertrages mit Japan die Insel Sachalin (30,000 Quadratwerst); in den Jahren 1875—1876 der Rest von Kofhand (60,000 Quadratwerst); im Jahre 1877 in Folge des türkischen Krieges Bessarabien, Kars und Batum (31,128 Quadratwerst). Diese Gebietserwerbungen betragen im Ganzen (Schulscha und das Tele-Turkmenen-Gebiet nicht mitbegriffen) 1,253,828 Quadratwerst, rund 25,000 Quadratmeilen, also etwa der dreifache Umfang des deutschen Reiches.

— England. Unter der Bezeichnung „Sturm-Signal“ kommt aus London unterm 24. v. folgende Depesche: Eine starke Depression, welche vermuthlich gefährliche Energie entwickelt, kreuzt den Ocean nördlich des vierzigsten Breitengrades und dürfte die englisch-französisch-norwegische Küste zwischen dem 26. und 28. April erreichen, begleitet von heftigen Nordwest-Stürmen. Der atlantische Ocean wird während der ganzen Woche sehr stürmisch sein.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 26. April. Am vorgestrigen Tage, Vormittags gegen 8 Uhr ist in der bei Wildenthal gelegenen Holzschleiferei des Herrn Borges der 26 Jahre alte Werführer Guido Max Kleinhempel aus Wittigsthal tödtlich verunglückt. Kleinhempel, welcher muthmaßlich einen zerrissenen Treibriemen von einer Scheibe der Turbinenwelle hat wegnehmen wollen, ist jedenfalls von demselben erfasst und zwischen diese Welle und einem sogenannten Fundament durchgezogen worden, wobei dem 20. Kleinhempel der rechte Arm vollständig ausgerissen und die Brust eingedrückt worden ist. Außerdem hat derselbe noch schwere Verletzungen am Kopfe und zwischen Stirn und Nase erlitten. Der Tod ist augenblicklich eingetreten. Eine Schuld ist außer dem Verunglückten Niemand beizumessen, auch sind die nöthigen Schutzvorrichtungen vorhanden. Kleinhempel hinterläßt eine Frau und 2 Kinder im Alter von 5 und 2 Jahren. Derselbe hatte die Stellung als Werführer erst vor ca. 7 Wochen angetreten.

— Johannegeorgenstadt. Am 12. April beging der Kohlenbrenner Chr. E. Lang hier das fünfzigjährige Bürgerjubiläum. Eine Deputation des Stadtgemeinderaths überreichte ihm ein Glückwunsch-Diplom. — Der Geburtstag Sr. Majestät, unseres Königs wurde hier durch einen Festactus in der Schule und Zapfenstreich am Sonnabend, Reveille, Festgottesdienst und Festmahl am 23. April begangen. An einer vom Militärverein veranstalteten Kirchenparade beteiligten sich auf Einladung die Spigen der Behörden und der Stadtgemeinderath. Herr Bürgermeister Bochmann gab derselben einen Abschluß durch ein vom Rathhausballon ausgebrachtes Hoch auf Sr. Majestät, brachte auch an dem zahlreich besuchten Festmahle den Trinkspruch auf den allverehrten Landesvater aus. Alle öffentlichen und eine große Anzahl Privatgebäude hatten geflaggt. — Man will bemerken, daß das Fortschreiten unseres Eisenbahnbaues auf manichfache Hindernisse stößt. Hoffentlich haben wir keine Verschiebung des angeblich für den Herbst in Aussicht genommenen Eröffnungstermins zu beklagen.

— Rossen. Ein alter Imker veröffentlicht im hiesigen „Tageblatt“ unter der Ueberschrift „Rossener Giftbäume“ einen Artikel, der einiges Aufsehen erregt. Er schreibt: „Die älteren Bewohner der Stadt Rossen und der im Umkreise von etwa 1 1/2 Stunde herumliegenden Ortschaften werden sich erinnern, daß vor einigen 30 Jahren die Bienenzucht einen großen Aufschwung genommen hatte. Die Bienenstöcke zählten nach Tausenden. Vom Jahre 1852 an verlor ein Bienenzüchter nach dem andern seine Bienen, so daß im Jahre 1860 von den Tausenden nur wenige Stöcke übrig blieben. Alle Versuche, die völlig darniederliegende Bienenzucht wieder aufzubringen blieben erfolglos. Niemand kannte die Ursache, der Einsender selbstverständlich auch nicht. Da er sie seit kurzer Zeit kennt, so beeilt er sich, dem lieben Rossen und der Umgegend davon Kenntniß zu geben. Was nämlich die Bienen, die sonst so wälderischen Thierchen, aus den Blüten der Ebereschensaugen, bringt ihnen einen langsamen aber unausbleiblichen Tod. Die Ebereschensaugen unterhalb des Pfarrgartens und die auf einigen Privatgrundstücken stehenden Ebereschensaugen sind Giftbäume für die Bienen und haben den gänzlichen Ruin der auch in der Umgegend von Rossen einst so blühenden Bienenzucht herbeigeführt. Es sind dadurch gewiß hunderttausende von Markt verloren gegangen.“

— Auerbach, 24. April. Gestern Mittag gegen 11 Uhr ist zwischen Stützengrün und Schnarrtanne ca. 6 Acker 15- bis 20-jähriger Waldbestand, den Gutsbesitzern Markert und Lent gehörig, niedergebrannt. Nur durch große Anstrengung der herbeigeeilten Mannschaft gelang es, dem schnellen Umfiring der Flammen Einhalt zu thun. Ueber die Entstehung ist etwas noch nicht bekannt.

— Adorf, 24. April. Die Brandkalamitosen, welche bei dem ersten Brande ihre Häuser verloren haben, hätten bei dem jetzt geeigneten Wetter schon gern mit der Wiederaufrichtung derselben begonnen, wenn die Genehmigung des von den städtischen Kollegien aufgestellten Bauplans seitens der 1. Kreis-hauptmannschaft zu Zwickau erfolgt gewesen wäre. In der vergangenen Woche ist diese Genehmigung eingetroffen, doch muß erst Bezirksarzt Dr. Fider in Delnsitz sein Gutachten darüber abgeben, da es sich bei Ausführung des Planes auch um die Neuanlage von Schleusen handelt. In der Umgebung der Stadt sind schon viele neu aufgebaute Holzschleunen zu erblicken, die alle vereinigt stehen. Wären sie in eine Reihe gekommen, so hätten sie massiv sein müs-

sen. Weil das zu theuer kam, haben alle Besitzer der abgebrannten Schleunen den Holzbau vorgezogen. — Zöblitz, 24. April. Gestern Abend gegen 1/2 9 Uhr traf der Waldwärter Weidert in Ribbenau auf seinem Nachhauseweg aus der Reichel'schen Restauration unweit seiner Behausung 3 ihm unbekannte Männer. Der eine derselben schoß auf etwa 3 bis 4 Schritt dem Weidert 16 Stück Schrote in das linke Bein, so daß derselbe schwer verwundet wurde und zwei Aerzte denselben in Behandlung nehmen mußten. (Weidert war bekanntlich früher in Blauenthal als Waldwärter u. Gemeinbediener angestellt. D. Red.)

— Die Stadt Schellenberg mit dem aus waldiger Umgebung hochaufragenden Schlosse Augustsburg war mit ihrem Wasserbedarf lange Zeit ausschließlich auf den nahezu 200 Meter tiefen berühmten Brunnen des Schlosses angewiesen. Als vor mehreren Jahren eine geistesgestörte Frau aus Emenitz sich in die schauerliche Tiefe hinabstürzte, trat für die Stadt eine große Wasserkrise ein und man war genöthigt, das Wasser aus großer Entfernung in das hochgelegene Städtchen zu transportieren. Seitdem ist durch den Gemeinsinn und die Unternehmungslust eines sehr ehrenwerthen Bürgers der Stadt, des Herrn Jenker, eine Wasserleitung geschaffen worden, die ein wahrer Segen für den Ort ist. Aber die Wasserleitung ist und bleibt immer noch ein Privatwerk und Privat-Eigentum; Schellenberg selbst hat kein Wasser und ist vielleicht die einzige sächsische Stadt ohne eigentlich öffentliche Brunnen. Gegenwärtig sind Erörterungen darüber im Gange, unter welchen Bedingungen diese private Wasserleitung in den Besitz der Stadt zu bringen sein würde, da sie derselben auf die Dauer doch nicht entbehren und nicht für immer auf den guten Willen eines Einzelnen angewiesen bleiben kann.

### Zwischen zwei Herzen.

Roman von F. Kind.

(Fortsetzung.)

Wanda lenkte ihre Schritte durch den dichten Laubgang nach dem Weiher. Am Ende desselben befand sich eine Moosbank, auf welcher es sich so angenehm ausruhen und Betrachtungen anstellen ließ. Näher kommend, war es ihr einen Augenblick, als wenn die Bank besetzt sei. Sie täuschte sich aber wohl, — wer konnte zu dieser Stunde im Park sein?

Jetzt bog sie um die Ecke.

Sie erschrak wie vor einem Gespenst. — Leichenblässe bedeckte ihr Gesicht. Unwillkürlich trat sie zurück und es hatte einen Moment den Anschein, als wolle sie in wilder Flucht denselben Weg zurückeilen, welchen sie gekommen war. Rechtzeitig aber besann sie sich und so war es auch überflüssig, daß Stefan ihr den Weg vertrat.

Graf Demidoff, welcher es sonst liebte, in den hellen Tag hineinzuschlafen, hatte bereits Wanda's Lieblingsplatz eingenommen. Daher ihr Erschrecken. Sie fühlte instinctiv, daß es ein Unheil war, ihm hier zu begegnen, und auch jetzt noch wollte sie sich mit einer Verbeugung zurückziehen.

Aber er war schon aufgesprungen. Seine dunklen Augen ruhten durchbohrend auf ihr.

„Ich erwartete Sie, Wanda,“ sagte er.

Sie sah ihn noch erschreckter an.

„Ja, ich rede die Wahrheit,“ fuhr er fort. „Ich sah Sie hierhergehen, ich kenne ja Ihren Lieblingsplatz und da habe ich Ihnen den Weg abgeschnitten, — ich ertrage diese Dual nicht länger, — ich muß mit Ihnen reden und wenn Sie und ich, — ja, wir alle darüber zu Grunde gehen.“

Wanda war todtbleich geworden, — sie zitterte an allen Gliedern.

„Stefan, denken Sie an Elisabeth. Was würde sie sagen,“ warnte sie mit bebender Stimme.

Er lachte spöttisch auf.

„Es würde wieder zu einer amüsanten Scene kommen. Erst ich und dann sie. Sie wissen ja, daß diese Lebensweise bei uns eine angenehme Abwechslung bildet. Doch ich bin nicht gekommen, um darüber mit Ihnen zu reden,“ fuhr er beinahe düster fort. „Ich muß über einen Punkt Gewißheit haben. Murawjew hat sich um Ihre Hand beworben.“

Wanda war erschreckt, geängstigt, aber auch verlegt über die Art und Weise, in welcher er mit ihr redete. Ihr weiblicher Stolz erwachte.

„Wer giebt Ihnen das Recht, so mit mir zu reden?“ entgegnete sie, gewaltsam ihre Fassung behauptend.

„Wer? Sonderbare Frage, Wanda, nachdem ich gestern Zeuge Ihrer Unterredung mit Murawjew war. Sie?“ murmelte sie mit tonloser Stimme.

Es wurde ihr dunkel vor den Augen, — sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Taumelnd faßte sie mit der Hand nach dem Gebüsch, als sollten die schwachen Ranken sie halten.

Der Gedanke war unsagbar, weil er zu überraschend war. Und doch! In Stefan's Gegenwart lag der erste Beweis, daß er die Wahrheit sprach, — er hätte es sonst nicht gewagt, sie hier aufzusuchen.

„Ja, ich,“ fuhr Stefan fort. „Ich habe Alles gehört. Jetzt geben Sie Ihren Stolz auf, Wanda, es nützt Ihnen nichts. Sagen Sie mir das eine Wort, nach welchem ich schwache, wie ein Verdurster nach einem Tropfen Wasser und dann, — dann

will ich mein Leben weiter schleppen in dem Bewußtsein Deiner Liebe.“

„Unseliger, halten Sie ein,“ stieß Wanda hervor. „Neben Sie nicht weiter, beschwören Sie das Unwetter nicht herauf. Denken Sie an Elisabeth, an Ihre Pflicht.“

Er sah das todtbleiche, zitternde Mädchen finstern an.

„Ich habe Beides gethan, — es nützt nichts,“ sagte er glühend. „Ich liebe Dich, Wanda, nur Dich allein in der Welt und seitdem ich weiß, daß auch Du mich liebst, habe ich den letzten Rest von Besonnenheit verloren. Ich kenne nur noch zwei Dinge: mit Dir leben oder sterben!“

Wanda war in die Kniee niedergefunken, — die Sinne schwannten ihr. Flehend hatte sie die Hände emporgehoben, als wolle sie ihn beschwören, das Entsetzliche nicht auszusprechen, aber er blieb ungerührt bei ihrem stummen Flehen.

Da war es ihr, als höre sie Schritte auf dem Kieswege, eilende, flüchtige Schritte, welche sie nur zu gut kannte. Wanda sprang auf. Die Gefahr gab ihr die Fassung zurück, — sie wollte nicht in der letzten Minute unterliegen.

Da stand Elisabeth vor ihr wie eine Rachegöttin. Das reiche goldblonde Haar hing aufgelöst um ihren Nacken, ihr Gesicht war fast so weiß wie das Wanda's. Sie lachte laut und spöttisch auf.

„Ah, ich störe, — wie mir scheint, eine geheime Unterredung,“ stieß sie gehässig hervor.

Wanda sah sie ruhig mit klaren Augen an.

„Rein, Elisabeth,“ sagte sie hoheitsvoll, „wir haben keine geheime Unterredung. Ich fand Stefan auf meinem Lieblingsplatz.“

Sie konnte nicht weiter sprechen. Noch einmal wehrte sie sich gegen ihr Verhängniß, — vergebens. „Und da dünkte es Euch ganz angenehm, hinter dem Rücken der Gattin —“

Wanda ließ sie nicht ausreden. Es gab nur noch einen Ausweg. — Bis zu dieser Minute hatte sie gezögert, ihn einzuschlagen, jetzt war es entschieden.

„Halte ein, Elisabeth, sage nichts, was Du vielleicht in der nächsten Minute bereust. Dieser Augenblick dünkte mich passend, Stefan davon in Kenntniß zu setzen, daß ich mich mit dem Grafen Murawjew verlobt habe.“

Stefan stieß einen Schrei aus. Er wollte ihr sagen, daß sie log, daß er niemals zugeben wolle, daß sie Murawjew ihre Hand reiche, aber er fühlte seine Ohnmacht und Schwäche. Elisabeth starrte Wanda wortlos an. Sie begriff in diesem Augenblick vor Allem nichts mehr, wenn es auch nicht so war, wie es sein sollte. Sie sah es, daß sowohl Stefan als Wanda sich in großer Aufregung befanden, und daß hier etwas Geschehen war, aber sie mußte schweigen vor der Thatsache, welche Wanda ihr eröffnete.

„Ah,“ sagte sie, nachdem sie sich von ihrem ersten Erstaunen erholt hatte, „ich habe nicht gedacht, daß Dein spröder Verheer so schnell seine Furcht überwunden hätte. Nimm indessen meinen Glückwunsch zu diesem Ereigniß entgegen.“

„Ich danke Dir, Elisabeth,“ entgegnete Wanda. Sie konnte die Worte kaum über ihre Lippen bringen, ein Fieberfrost durchschüttelte sie. „Komm' ich werde Dich begleiten, — wir werden nun doch nicht mehr lange beisammen sein.“

Sie sagte das absichtlich, — je weiter die Klust, desto besser. Dann legte sie Elisabeth's Arm in den ihren und zog sie mit sich fort. Stefan wollte sie zurückhalten, aber ein Blick aus Wanda's Augen ließ ihn verstummen.

Er sah sie Beide um die nächste Biegung des Weges verschwinden. Es war Alles aus, — er hatte Wanda zur Genüge kennen gelernt, um auch nur daran zu denken, daß sie auf dem betretenen Wege umkehren würde. Stefan durchschaute ihre Absicht. Sie fühlte sich selber nicht mehr sicher. Es war nothwendig, eine neue Schranke aufzurichten.

Wanda bat Elisabeth, noch nicht von dem Ereigniß zu sprechen, sie selbst wollte es der Fürstin mittheilen. Der Tag ihrer Verlobung war noch nicht bestimmt u. s. w. Sie wußte eigentlich gar nicht, was sie Alles sprach und ebenso wenig, wie sie aus dem Park in das Schloß zurückgekommen war.

Elisabeth's leicht zugängliches Herz war bereits wieder mit Wanda verflochten; sie mußte sich doch gestehen, daß dieselbe viel besser und fester sei. Wochte vorgefallen sein, was da wollte, Wanda war jetzt die Braut des Grafen, damit erreichte Alles sein Ende.

Sie geleitete Wanda in ihre Gemächer. Sie fühlte sich so beklommen, so unruhig, als sie in das Gesicht ihrer Stiefschwester blickte.

„Wanda, vergieb mir, ich habe Dir schweres Unrecht gethan!“ sagte sie plötzlich, ihre Arme um Wanda's Nacken schlingend und in Thränen ausbrechend. „Ich glaubte, Du — Du habest mir Stefan's Liebe geraubt. Es ist nicht wahr, ich weiß es jetzt. — Du bist viel zu gut, um mir ein solches Leid anzuthun.“

Es war, als wenn diese Worte neues Leben in Wanda erweckten. Das Blut pulsrte schneller durch ihre Adern. Sie hatte ihr eigenes „Ich“ verloren gehabt, nun fand sie es wieder. Wie war sie so schwach und ohnmächtig gewesen, — die wenigen

Worte des unglücklichen Weibes zeigten ihr so recht die Tiefe des Abgrundes, an welchem sie einhergewandelt war. Dem Himmel sei Dank, sie war rechtzeitig zurückgetreten und ihr blieb ein Leben voll Reue und Selbstvorwürfen erspart.

Sie legte befänftigend ihre Hand auf Elisabeth's Kopf; sie fühlte wieder die Kraft und den Muth in sich, sie zu trösten.

„Nein, Elisabeth, Du hast Dich bitter in mir getäuscht. Ich habe immer den aufrichtigen Wunsch gehabt, Stefan und Dich glücklich zu machen, soweit ich dazu beitragen konnte. Ich dachte nie daran, Dir die Liebe Deines Gatten zu rauben, sondern wünschte stets, daß es Dir gelingen möge, den Plas, welcher Dir in seinem Herzen gebührt, zu behaupten.“

Elisabeth schüttelte verzweifelt den Kopf. „Ich habe ihn verloren, Wanda, für immer verloren.“ stöhnte sie. „O, mein Gott und ich liebe ihn doch so sehr.“

„Du liebst ihn, Elisabeth?“ fragte Wanda überrascht.

„Ja, ja, — hast Du daran gezweifelt? Und daß ich es thue, wird mein Unglück, mein Tod sein, wenn er nicht zu mir zurückkehrt.“

„Er wird zu Dir zurückkehren, Elisabeth,“ sagte Wanda, aufrichtig überzeugt. „Auch Stefan hat Dich geliebt, — versuche, es, seine Liebe wiederzuerlangen. Füge Dich seinen Wünschen und Anordnungen, Du bist ein liebes, schwaches Kind, und bedarfst der Stütze.“

„Ich kenne alle meine Fehler, Wanda, ich kann sie nur nicht überwinden,“ schluchzte Elisabeth. „Und jetzt, — jetzt ist es überhaupt vorbei für immer.“

„Nicht, wenn Du den offenen, ehrlichen Willen hast, Dich zu besiegen. Du wirst Stefan nie mit Launen und Spielereien für Dich gewinnen. Er ist ein zu ernster, strenger Charakter, um an derartigen Dingen Gefallen zu finden. Sei nachsichtig, freundlich und aufmerksam auf seine Wünsche, Elisabeth, aber nicht für wenige Tage, sondern ununterbrochen.“

Elisabeth schüttelte den Kopf. „Deine Worte bestätigen nur, was ich sage. Ich habe wohl den Willen, mich zu ändern, aber ich kann es nicht, vollends jetzt nicht mehr. Ich will Niemandem meine Liebe aufdrängen, auch ihm nicht.“

Wanda wollte sie an ihre Pflichten, dem Gatten gegenüber, erinnern, aber auch dieser Versuch schlug fehl.

„Ich hasse das Wort Pflicht, es ist nicht allein schwer, es ist unmöglich, sie zu erfüllen,“ rief sie gereizt aus. „Wie kann man seine Pflicht erfüllen?“

„Das sagt Dir Dein eigenes Herz, Elisabeth, und wenn Du die ernste Absicht und den eisernen Willen hast, Alles das zu thun, was Du sollst, dann wird ein Straucheln auf Deinem Wege Dich nicht verhindern, vorwärts zu gehen, um Dein Ziel zu erreichen. Versuche es nur, — ich glaube, es wird Dir gelingen.“

Wanda sprach die letzten Worte zaghaft. Sie kannte ja Elisabeth's schwankendes Wesen. Sie war nicht fest überzeugt, daß ihre Schwester die nöthige Energie besitze, den geraden Weg zu gehen, unbekümmert um Rechts und Links.

Auch Elisabeth glaubte nicht daran.

„Ich will es versuchen, Wanda, aber ich bin so schwach, ich glaube nicht, daß ich mich dazu eigne, mit Ruhe, vielleicht lange, lange Zeit, um das zu werden, was mir gebührt. Du bist so ganz anders. Du thust immer, was Recht ist, aber wenn man ein unvernünftiges, eigensinniges Herz hat —“

„Still, still, Elisabeth,“ unterbrach Wanda sie schnell, denn der Vorwurf, welcher für sie in den Worten lag, traf sie in dieser Stunde, in der sie sich selbst vergessen, doppelt schwer. „Wollte Gott, ich hätte immer gethan, was Recht wäre, aber ich habe den Muth und die Kraft, begangenes Unrecht zu sühnen. Und nun geh, überlege Dir, was ich Dir gesagt habe, wir Beide müssen zusehen, mit der Welt fertig zu werden. Stelle Deine Pflicht höher als alles Andere.“

Während Wanda dies sagte, bebt ihr Herz vor Qual. Auch sie hatte die schwere Pflicht zu erfüllen, die Liebe zu Stefan gänzlich aus ihrer Brust zu verbannen.

Der Sturm war vorübergedraust, aber Wanda fühlte, daß er einen sehr wohlthätigen Einfluß hinterlassen habe. Das Schicksal selbst zeichnete ihr den Weg vor, welchen sie gehen mußte. Sie hatte ihn eingeschlagen, weil kein anderer übrig blieb, aber es war auch der einzig richtige. Sie fühlte nichts mehr von Schwäche und Erschöpfung in sich, es dünkte sie jetzt so einfach und selbstverständlich, ihre Pflicht zu thun.

Kaum hatte Elisabeth sie verlassen, so schrieb sie einige Zeilen an Graf Murawjew und ließ dieselben durch einen Boten nach seinem Hause bringen.

„Kommen Sie heute nach dem Schlosse, ich habe Ihnen eine Mittheilung zu machen. Ich bin entschlossen, Ihre Hand anzunehmen.“

Wanda.

Graf Murawjew war außer sich vor Freude beim Empfang dieses Schreibens. Er konnte kaum die Stunde erwarten, welche es ihm gestattete, nach dem Schlosse hinüber zu reiten, und nie zuvor hatte er so leichten, frohen Sinnes die Steppe und den Wald

durchweilt. Als er in den wohlbekannten Salon trat, empfing ihn Wanda mit sichtlichlicher Freude. Sie erschien ihm freilich ungewöhnlich bleich, aber er hatte sie nie schöner und anmuthiger gefunden.

„Wanda,“ sagte er mit weicher Stimme, „es ist mir unmöglich, meine Ungebuld zu zügeln, — ich muß meiner Zweifel überhoben sein. Ist es wahr, darf ich hoffen?“

„Wenn Sie mit Dem zufrieden sind, was ich Ihnen bieten kann,“ entgegnete sie zaghaft, „dann bin ich bereit, meine ganze Kraft an meine Pflicht zu setzen, welche ich als Ihre Gattin übernehme.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Ueber einen Feuerlärm im königlichen Schauspielhause zu Berlin berichtet die „Post“ Folgendes: Vermeintliche Feuergefahr hat am 22. ds. Mts. Abends die Besucher des Schauspielhauses aufgeschreckt und, wenn auch nur auf kurze Zeit, eine heillose Verwirrung angerichtet. Man gab „Die Grille“, das Haus war ganz besetzt. Der letzte Act hatte eben begonnen, als in einer Parterloge eine Dame mit lautem Aufschrei in Ohnmacht fiel. Der Aufschrei wurde von in der Nähe Sitzenden als der Ruf „Feuer“ gedeutet. Erschreckt sprangen sie von den Sitzen auf und binnen wenig Secunden hatte sich im ganzen Zuschauerraum eine allgemeine Panik verbreitet. Alles hatte sich von den Sitzen erhoben, und Viele versuchten in wilder Flucht den Ausgang zu erreichen. Inzwischen war das gesammte mitwirkende Schauspielpersonal, die Maschinen- und Theaterarbeiter und was sonst hinter den Coullissen beschäftigt war, auf die Bühne geeilt und versuchte durch Zurufe das Publikum zu beruhigen. Auch Director Deeg versuchte sich in dem Tumult vernehmbar zu machen, doch gelang es weder ihm noch dem auf der Bühne postirten Feuermann, sich Geltung zu verschaffen. Das Erscheinen der Feuerwehr hatte aber doch wenigstens den Erfolg, daß man ruhig wurde und meist davon abließ, den Ausgängen zuzudrängen. Alles dies hatte sich in wenig Secunden abgespielt. Währendem war der mit dem Commando über die Feuerwehr im Theater betraute Oberfeuerwehrmann Thölbe vom Schnürboden auf die Bühne geeilt und rief mit sonorer Stimme in die Menge hinein: „Es ist nichts, es ist überhaupt Alles in Ordnung!“ Die Worte durchbrachen den Tumult und verheilten ihre beruhigende Wirkung nicht. Allmählich legte sich die Aufregung, und es vermochte sich nun auch Director Deeg verständlich zu machen. Er gab nochmals die bestimmteste Versicherung ab, daß nicht das Mindeste vorgefallen sei und daß man ruhig Platz nehmen möge, die Vorstellung werde ihren Fortgang nehmen. Die Meisten hatten denn auch ihre Plätze wieder aufgesucht, während eine Anzahl es vorzog, noch nachträglich das Theater zu verlassen. Die Vorstellung wurde alsdann zu Ende geführt.

— Unter der Aufschrift „Hitz in Aussicht für diesen Sommer“ schreibt man: Von Australien kommt die Nachricht über furchtbare Hitze der letzten Wochen. Nach einer telegraphischen Correspondenz der „Times“ hält die Trockenheit in Neu-Süd-Wales und Victoria an. Seit mehreren Monaten ist kaum irgend welcher Regen gefallen, und nur starke Regengüsse könnten die bedenklichsten Folgen abwenden. Die Flüsse sind völlig ausgetrocknet; überall haben ausgebreitete Waldfeuer gewüthet, durch welche das Futter völlig zerstört wurde, und Tausende von Rindern und Schafen sind aus Mangel an Futter zu Grunde gegangen. Die Wasserbestände in den Mount Broms Goldfeldern waren erschöpft und hunderte von Goldgräbern waren gezwungen, den Platz zu verlassen und ihren Weg durch eine völlig wasserlose Wüste zu suchen. Die Hitze in den im Innern gelegenen Distrikten ist entsetzlich gewesen; sie betrug im Schatten 39—41° R. Morgen nach Morgen kam die Sonne an einem wolkenlosen Himmel empor, und sie ging ebenso wie ein riesiger Feuerball am kupferfarbigen Horizont nieder. In Queensland hat die Bitterung gewechselt; der Regen ist aber zu stürmisch gekommen. — Die Gelehrten sollen geneigt sein, diese außerordentlichen Erscheinungen mit einer erhöhten Thätigkeit der auf der Sonne stattfindenden Verbrennungs-Prozesse zusammenzureimen. Alle 11 bis 13 Jahre tritt ein Maximum der helio-dynamischen Thätigkeit ein, bezeichnet durch zahlreiche Sonnensflecke, ungewöhnlich große Sonnensadeln und eine sehr entwickelte Corona. In dieser Periode sendet die Sonne in Wahrheit mehr Wärme nach der Erde, als zu andern Zeiten. In der That zeigt sich für die im Laufe des Jahrhunderts beobachteten Maxima der Sonnenthätigkeit nahezu eine Uebereinstimmung mit besonders warmen Sommern. Man braucht bloß die Jahre 1811, 1822, 1834, 1846, 1857/58, 1868 zu zitiren, um in den ausgezeichneten Weinen dieser Jahrgänge einen Maßstab für die ungewöhnlich warmen Sommer zu gewinnen. Das nächste Maximum trifft in die Jahre 1882/83, und es ist, wie gesagt, nicht unwahrscheinlich, daß der oben geschilderte heiße Sommer Australiens und unser milder Winter schon damit zusammenhängen und daß uns ein heißer und trockener Sommer beschieden ist.

— [Blutegel als Wetteranzeiger.] Der

Blutegel ist ein weit sicherer Wetteranzeiger als alle Barometer, die nur den Druck der Luft anzeigen. Bei heiterem, ruhigen Wetter liegt er ruhig und aufgerollt auf dem Boden des Gefäßes oder schwimmt gleichmäßig mit ruhiger Bewegung durch das Wasser. Steht Regen bevor, so kriecht der Blutegel an den Rand des Gefäßes und bleibt, bis das Wetter beständig geworden ist. Vor dem Eintritt eines Gewitters oder Sturmes wird das Thier unruhig, erhebt sich von dem Boden des Gefäßes und beschreift in dem Wasser schwimmend, rasche unregelmäßige Kreise, sich dabei auf verschiedene Seiten biegend. Dasselbe bedeutet es auch, wenn der Blutegel mehrere Tage aus dem Wasser bleibt und ängstliche, krampfartige Bewegungen macht; bei anhaltendem Frost liegt er, wie bei schönem Sommerwetter, ruhig auf dem Boden. Das Glas, dessen man sich zur Aufbewahrung des Blutegels bedient, kann ein gewöhnliches Schoppen-glas oder auch ein Fläschchen von weißem Glase sein. Nachdem man auf den Boden eine Schicht Flussand gebracht hat, füllt man es zu  $\frac{1}{4}$  mit Wasser und legt den Egel hinein. Das Wasser wird nicht erneuert, sondern das verdunstende zuweilen nachgefüllt.

— Anstatt polirte Möbel, wie es gewöhnlich geschieht, mit einfachem Petroleum zu reinigen, ist es weit zweckmäßiger, das Petroleum vorher zu erwärmen und darin den fünften Theil von dem Gewichte des Petroleums weißes Cerefin (Erdwachs) aufzulösen. Nach dem Erkalten der Mischung kann dieselbe sofort zum Putzen der Möbel verwendet werden. Reibt man nun nach dem Eintrocknen des Petroleums, also etwa 24 Stunden nach dem Putzen, die Möbel mit einem Flanellappen tüchtig ab, so erhalten sie einen wundervollen Glanz und sehen aus, als wenn sie neu polirt vom Tischler kämen.

— Wilde Pferde sind in jüngster Zeit in Australien in so großen Mengen aufgetreten, daß man sich ihrer nur durch Verweisung derselben in die Klasse der schädlichen Thiere erwehren zu können glaubt, als welche sie von Jedermann getödtet werden dürfen. Sie sind für den Farmer eine wahre Landplage geworden, verwüsten Acker und Anlagen und veranlassen nicht selten die zahmen Hausperde zur Flucht, wodurch diese dann unwiederbringlich ihren Besitzern verloren sind.

— Dortmund. Kürzlich äußerte, wie die „Ger.-Ztg.“ mittheilt, eine vom Schwurgericht wegen Meineides verurtheilte Frau auf die Worte des Vorsitzenden, nachdem der Wahrspruch der Geschworenen verlesen und der Staatsanwalt seine Anträge gestellt hatte, ob sie noch etwas anzuführen habe: „Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“

— „Der kundige Steuer-Reklamant“ heißt ein kürzlich in Leipzig erscheinendes Büchlein, welches nicht weniger als 120 Seiten und 50 verschiedene Formulare für Steuer-Reklamationen enthält. Ueber alle nur möglichen Steuern weiß das Büchlein sich zu beschweren, leider aber nicht anzugeben, wie man es einrichtet, daß die Beschwerden auch wirklich etwas helfen. Dieses Büchlein ist doch gewiß eins jener in diesen Tagen so oft zitierten „Zeichen der Zeit!“

— [Ein „echter“ Berliner.] Beim Verlassen des Schauspielhauses äußerte eine ältere junge Dame zu ihrer Begleiterin: „Abscheulich kalt ist es doch noch! Puh! Mir klappern ordentlich die Zähne.“ Ein Einheimischer hörte, dicht vor den Damen gehend, diese Aeußerung, drehte sich um und meinte dann schmunzelnd: „Nehmen Sie se doch raus, denn heert der Klappern uff!“

— Lehrer: „Du, Klaus, wenn ich sage: der Vater segnet seine sechs Kinder, ist das die thätige oder die leidende Form?“ — Klaus: „Das ist die thätige Form.“ — Lehrer: „Richtig, und wie heißt die leidende Form?“ — Klaus: „Der Vater wurde mit sechs Kindern gesegnet.“

— A. wird in der Nacht durch einen vorübergehenden singenden Kneiper aus seinem Schlummer aufgeschreckt, er reißt wüthend das Fenster auf und ruft hinunter: „Ich bitte dringend um Nachtruhe.“ — B.: „Bedaure sehr, habe selber keine.“

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenshok

vom 19. bis mit 25. April 1882.

Geboren: 93) Dem Hufschmied Eward Robert Kraus in Wildenthal 1 Tochter. 94) Dem Waldwärter Ernst Ludwig Gärtner in Wildenthal 1 Tochter. 95) Dem Maschinenfuder Gustav Emil Flemming 1 Sohn. 96) Der unverehel. Maschinengehilfen Albine Wilhelmine Lippoldt 1 Sohn. 97) Der unverehel. Johanne Ernestine Dörffel 1 Tochter. 98) Dem Drucker Eward Albert Strobel 1 Sohn. 99) Dem Schneider Färchtgott Eward Georgi 1 Tochter. 100) Dem Waldarbeiter Christian Richard Rehner in Wildenthal 1 Tochter. 101) Der unverehel. Corsettennäherin Emilie Hulda Ußmann 1 Tochter.

Aufgeboren: 23) Der Bergarbeiter Julius Richard Reinhold in Niederplanitz mit der Handschuhnäherin Auguste Wilhelmine Zech hier.

Eheschließung: 15) Der Sattler Gustav Robert Witz in Wildenthal mit der Handschuhnäherin Auguste Minna Engelhardt daselbst. 16) Der Modelistischer Friedrich Eward Weidlich in Blauensthal mit der Köchin Marie Ottilie Welsch das.

Gestorben: 50) Der Sattlermeister Gustav Koloph Paulowski, 58 Jahre 7 Monate alt. 51) Friederike Louise verw. Schneidermeister Leonhardt geb. Unger, 81 $\frac{1}{2}$  Jahre alt. 52) Der unverehel. Corsettennäherin Emilie Hulda Ußmann Tochter Auguste Emilie, 1 Tag alt.

